

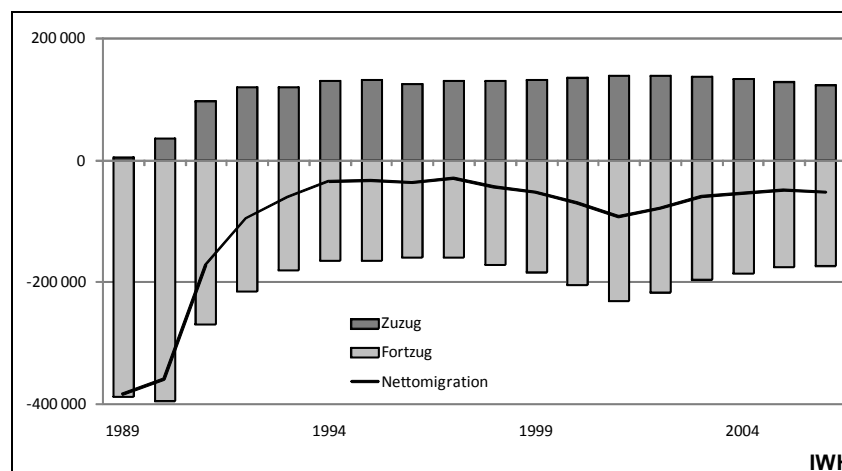
Im Fokus: Wanderungsverhalten der Ostdeutschen

Ostdeutschlands Wanderungsbilanz gegenüber den westlichen Bundesländern weist nach wie vor deutlich negative Werte aus (Abbildung 1). Auch wenn die Entwicklung in den letzten Jahren spürbar hinter den Nettoverlusten der Zeit der Grenzöffnung sowie der zweiten Abwanderungswelle um 2001 zurückbleibt, verlassen per saldo jährlich ca. 50 000 Menschen die östlichen Länder. Die vormalige Dynamik der Fortzüge ist dabei weitgehend zum Stillstand gekommen. Insgesamt ist der ostdeutsche Nettoverlust seit 1989 nunmehr auf 1,74 Millionen Menschen angewachsen.¹ Selbst wenn die ersten Jahre der Grenzöffnung und der deutschen Einigung herausgerechnet werden, verbleibt immer noch ein Verlust von knapp einer Million Menschen. Der ostdeutsche Bevölkerungsrückgang seit 1991 erklärt sich somit zu fast zwei Dritteln aus der negativen Nettobilanz der Binnenwanderungen.

Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Ost-West-Binnenwanderungen auf die westdeutschen Bundesländer. Demnach bilden Bayern, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Baden-Württemberg die wichtigsten Zielgebiete der ostdeutschen Abwanderung. Die süddeutschen Bundesländer zählen auch zu den größten Nettoemp-

Abbildung 1:

Zu- und Fortzüge sowie Nettomigration nach Ostdeutschland 1989 bis 2006^a



^a Ostdeutschland vor 1991 ohne West-Berlin; Nettomigration = Zuzug – Fortzug (nur Binnenmigration).

Quellen: Statistisches Bundesamt; Darstellung des IWH.

Tabelle 1:

Ostdeutsche Migration

- in 1 000 Personen, Summe 1991 bis 2006 -

	Fortzug nach	Zuzug aus	Migrations-Saldo
Baden-Württemberg	497,5	298,0	-199,4
Bayern	650,3	355,8	-294,6
Bremen	377,0	25,0	-12,7
Hamburg	144,1	84,4	-59,7
Hessen	295,5	190,6	-105,0
Niedersachsen ^a	520,8	482,7	-38,1
Nordrhein-Westfalen	531,4	384,0	-147,4
Rheinland-Pfalz	138,0	82,0	-56,0
Saarland	18,6	17,3	-1,4
Schleswig-Holstein	213,6	142,7	-70,8
Westdeutschland	3 047,4	2 062,4	-985,0

^a Die Werte für die Fortzüge aus Niedersachsen sind durch das Grenzdurchgangslager Friedland verzerrt.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Darstellung des IWH.

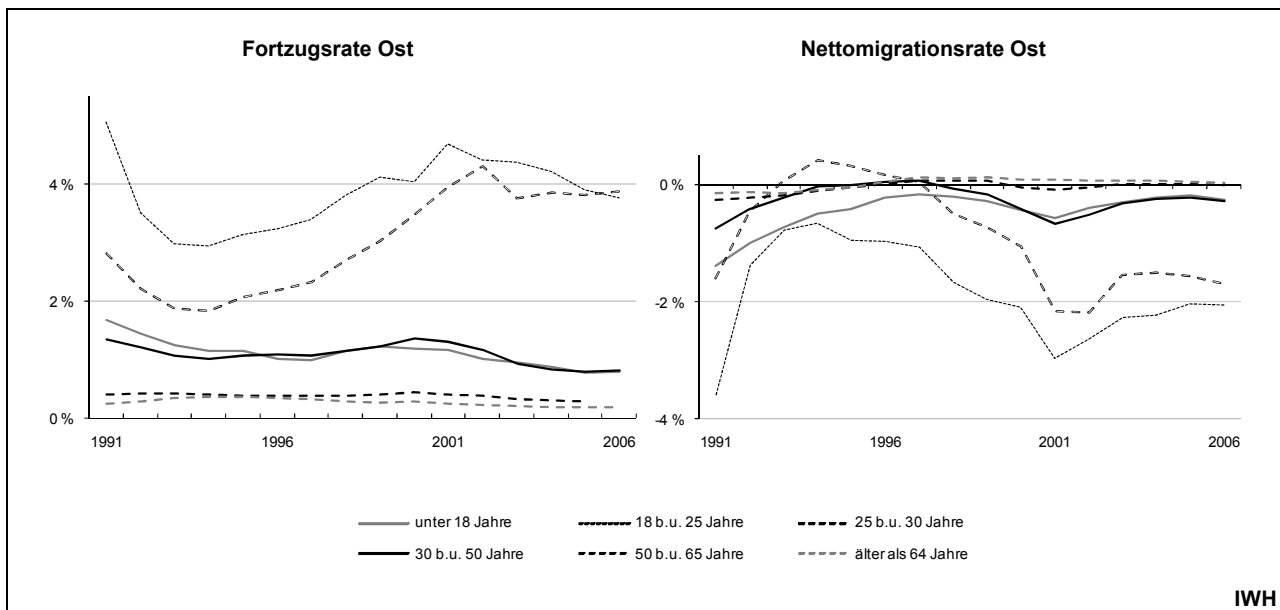
¹ West-Berlin wird ab 1991 zu Ostdeutschland gezählt, da die erheblichen Stadt-Umland-Wanderungen nach Brandenburg andernfalls als Zuzüge nach Ostdeutschland gezählt würden. Diese kleinräumigen Wanderungen unterscheiden sich jedoch erheblich vom Charakter der eigentlichen West-Ost-Wanderungen.

fängern der Wanderung – Niedersachsen dürfte ebenfalls hohe Wanderungsgewinne aufweisen, indes sind die Werte für die Fortzüge aus Niedersachsen durch das Grenzdurchgangslager Friedland nach oben verzerrt.

Abbildung 2 bestätigt, dass die Wanderungsbilanz vornehmlich durch das Migrationsverhalten der jungen Erwachsenen geprägt ist. Die anhand der Fortzugsrate gemessene Mobilität der 18- bis 25-jährigen (Bildungswanderer) und

Abbildung 2:

Altersspezifische Kennzahlen der Ost-West-Wanderung 1991 bis 2006^a



^a Fortzugsrate_i = Fortzug_i je Einwohner_i; Nettomigrationsrate_i = (Zuzug_i – Fortzug_i) je Einwohner_i (nur Binnenmigration).

Quellen: Statistisches Bundesamt; Darstellung des IWH.

der 25- bis 30-jährigen (Berufswanderer)² ist deutlich höher als die der übrigen Gruppen. 45% der Fortziehenden rekrutieren sich seit 1991 aus diesen beiden Altersgruppen. Auch weisen die Gruppen eine sehr viel höhere Streuung der Abwanderung im Zeitverlauf aus.

Indes sind Personen dieses Alters nicht einfach nur mobiler, sie scheinen vielmehr von regionalen Charakteristika angezogen zu werden, welche in den östlichen Ländern deutlich seltener zu finden sind. Dies zeigt sich darin, dass die Zuwanderung nach Ostdeutschland in diesen Altersgruppen sichtlich hinter der Abwanderung zurückbleibt und daraus stark negative Nettomigrationsraten resul-

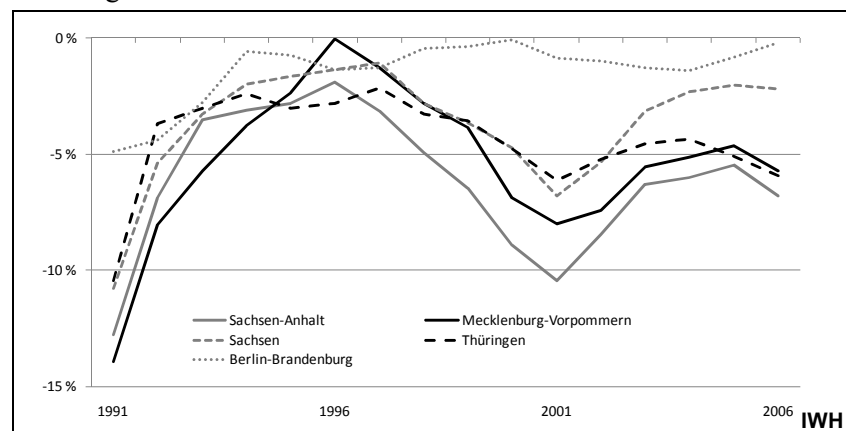
tieren (Abbildung 2). In der Gesamtbetrachtung geht die negative Wanderungsbilanz Ostdeutschlands seit 1991 zu 54% auf die Verluste an Bildungs- und Berufswandern im Alter zwischen 18 und 30 Jahren zurück. Somit wird die verbreitete Einschätzung, wonach vornehmlich Junge den Osten verlassen, von der Wanderungsstatistik gedeckt. In einer geschlechtsspe-

zifischen Betrachtung ist ferner zu sehen, dass die jungen Frauen aus Ostdeutschland mobiler waren als die jungen Männer und darüber hinaus überproportional zum ostdeutschen Nettoverlust an Personen im jüngeren Alter beigetragen haben.

Allerdings verdeckt die unspezifische Ost-West-Betrachtung regionale Unterschiede in den Wan-

Abbildung 3:

Nettomigrationsraten^a der ostdeutschen Bundesländer^b 1991 bis 2006

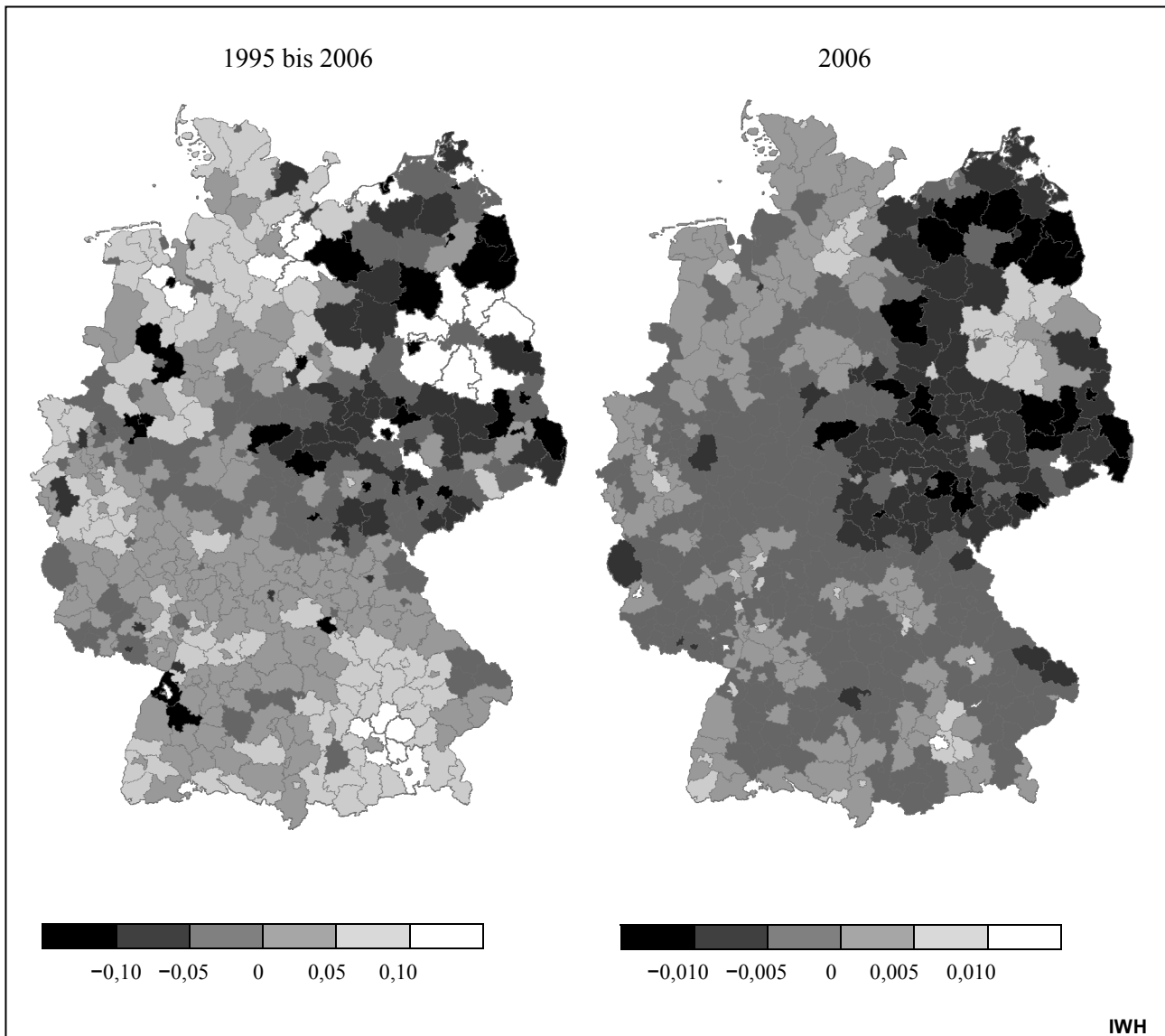


^a Nettomigrationsrate_i = (Zuzug_i – Fortzug_i) je Einwohner_i (nur Binnenmigration). – ^b Berlin und das Land Brandenburg werden als Gebietseinheit betrachtet, ihre Wanderungssalden zeigen aufgrund der Stadt-Umland-Wanderung einen nahezu komplementären Verlauf.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Darstellung des IWH.

² Die Kategorisierung dieser Altersgruppen als Bildungs- und Berufswanderer geht auf eine Klassifikation des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung zurück. Vgl. SCHLÖMER, C.: Binnenwanderung seit der deutschen Einigung, in: Raumforschung und Raumordnung 2/2004, S. 96-108.

Abbildung 4:
 Nettomigrationsrate^{a,b} 1995 bis 2006 sowie 2006
 - Kreisfreie Städte und Landkreise -



^a Nettomigrationsrate_i = (Zuzug_i – Fortzug_i) je Einwohner_i (nur Binnenmigration). – ^b Der Binnenwanderungssaldo der Landkreise Göttingen, Plön, Osnabrück, Unna, Rastatt, Freudenstadt sowie Ostprignitz-Ruppin ist aufgrund von zentralen Aufnahmелagern verzerrt.

Quellen: Statistisches Bundesamt; Darstellung des IWH.

derungsentwicklungen. Auf der Ebene der Bundesländer sind bereits einige Differenzen festzustellen, auch wenn die einzelnen Länder dem ostdeutschen Trend mehrheitlich folgen (Abbildung 3). Lediglich der Raum Berlin-Brandenburg erreicht seit Mitte der 90er Jahre eine nahezu ausgeglichene Wanderungsbilanz, was größtenteils der Sogwirkung Berlins zu-

zuschreiben ist. Darüber hinaus konnte Sachsen in den letzten Jahren den Negativsaldo deutlich reduzieren – auch zuungunsten der angrenzenden ostdeutschen Bundesländer.

Die regionale Vielfalt ostdeutscher Wanderungsentwicklungen offenbart sich erst auf der kleinräumigen Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte (Abbildung

4). Bei der Interpretation der Karten ist zu berücksichtigen, dass ein erheblicher Teil der dargestellten Nettomigrationsraten nicht durch großräumige Ost-West-Wanderungen, sondern durch die nachholende Suburbanisierung der 90er Jahre – also durch kleinräumige Stadt-Umland-Wanderungen – verursacht ist. Dies zeigt sich vornehmlich darin, dass viele der

kreisfreien Städte in Ostdeutschland zu den Wanderungsverlierern der Jahre von 1995 bis 2006 gehören, während das Umland im gleichen Zeitraum Wanderungsgewinne realisiert hat. Jedoch belegt die rechte Karte, dass diese Entwicklung in weiten Teilen an ihr Ende gekommen ist und nunmehr eher die urbanen Zentren zu

den Wanderungsgewinnern zählen. Unabhängig von dieser Sonderentwicklung auf Stadt-Umland-Ebene sticht der starke Wanderungsverlust der peripheren Regionen hervor. Dieses Phänomen ist zwar auch in westdeutschen Regionen zu beobachten, indes ist das Ausmaß der Verluste in der ostdeutschen Provinz beträchtli-

cher – insbesondere mit Blick auf die Personen im Alter von 18 bis 30 Jahren.

Alexander Kubis
(Alexander.Kubis@iwh-halle.de)

Lutz Schneider
(Lutz.Schneider@iwh-halle.de)

Kommentar:

Abwanderung trotz Fachkräftemangel?

Während die Abwanderung in den 90er Jahren als notwendiger Anpassungsprozess zum Abbau des Arbeitskräfte-Überangebots auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt angesehen wurde, verändert sich die Bewertung negativer Migrationssalden mit zunehmender Knappheit von Fachkräften in ostdeutschen Betrieben. Trotz günstigerer Bedingungen für Berufseinsteiger und Jobwechsler ist eine verminderte Abwanderung oder gar ein Ansteigen der Zuwanderung von Personen mit hoher Qualifikation bisher nicht zu erkennen. Das Paradoxon einer anhaltenden Abwanderungstendenz bei gleichzeitiger Fachkräfteknappheit zeichnet sich in einigen Regionen bereits heute ab, mit entsprechend negativen Folgen für die ansässigen Unternehmen. Die ostdeutschen Reallöhne scheinen zu gering, die Aufstiegsmöglichkeiten zu eingeschränkt zu sein, um mit den Angeboten aus dem westdeutschen Raum, in denen Fachkräfte nicht minder gesucht sind, zu konkurrieren – ein Umstand, der nicht zuletzt auf die sektorale, die funktionale und die Größenstruktur der ostdeutschen Wirtschaft zurückzuführen und nicht über Nacht zu ändern ist. Wollen die ostdeutschen Unternehmen ihren Lohnkostenvorteil nicht verlieren – er ist für viele Betriebe aufgrund geringerer Produktivität immer noch unentbehrlich –, können Zuwächse im betrieblichen Lohnniveau nicht höher als die Produktivitätssteigerungen ausfallen. Um Fachkräften dennoch genügend Anreize zu bieten, bleibt den Betrieben neben der Schaffung attraktiver Arbeitsbedingungen nichtmonetärer Art das Mittel der Lohnspreizung. Die relative Lohnposition der Beschäftigten mit geringer Mobilität bzw. geringem Knappheitsgrad wird sich dann gegenüber den gesuchten Fachkräften verschlechtern. Indes stellt der individuelle Lohn nur einen Teil des Wanderungskalküls dar, sind doch Migrationsentscheidungen ab einem gewissen Alter der Abwanderer Haushaltsentscheidungen. Nur wenn der lokale Arbeitsmarkt groß und differenziert genug ist, damit beide Partner – nicht nur der Elektrotechniker und Anlagenbauer, sondern auch die Marketingexpertin und Lektorin – adäquate Jobs finden, wird ein Verbleib in bzw. eine (Rück-)Wanderung nach Ostdeutschland eine reale Option darstellen. Ingenieurmangel allein genügt nicht.

Alexander Kubis
(Alexander.Kubis@iwh-halle.de)
Lutz Schneider
(Lutz.Schneider@iwh-halle.de)